

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 29

Artikel: Gedanken eines Infanteristen über den Nachschub
Autor: Weber, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

✕ Gedanken eines Infanteristen über den Nachschub

Lt. H. Weber.

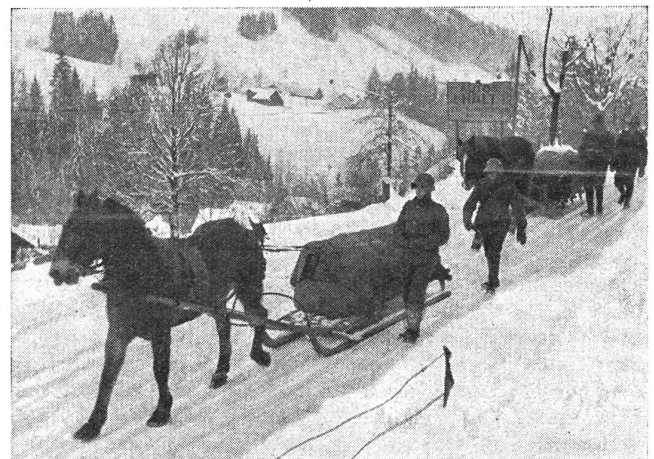
Wer den Verlauf des zweiten Weltkrieges aufmerksam verfolgt, kann erkennen, daß die Frage des Nachschubes eine ausschlaggebende Rolle spielt. Erfolge und Mißerfolge, die wir augenfälligen Gründen zuzuschreiben versucht sind, haben ihren Hintergrund oft in Gegebenheiten, die sich unserer Kenntnis entziehen. Die Kriegsgeschichte lehrt uns, daß Operationen, ja sogar ganze Feldzüge, durch Nachschubschwierigkeiten entscheidend beeinflusst worden sind. Was für die Vergangenheit gegolten hat, besitzt in der Gegenwart noch größere Bedeutung und wird gerade einer Armee, welche in jahrelanger Vorbereitung begriffen ist, nützliche Wegweiser schenken. Wir dürfen dem Schicksal dafür dankbar sein, daß es uns ermöglicht, den Anschauungsunterricht praktisch zu verwerten. Diese Bevorzugung verpflichtet uns aber zu allergrößten Anstrengungen, denn wir wollen doch nicht einmal vor der Welt dastehen als schlechte Schüler, die ihre Zeit unnütz hingebracht haben.

Die Anfänge eines geregelten Nachschubes können wir feststellen in den Napoleonischen Kriegen. Es mag den Geschichtsforscher seltsam berühren, daß gerade der geniale Stratege, Napoleon I., das Opfer ungenügender Vorkehrungen für einen geordneten Nachschub geworden ist. Napoleons Kriegszüge waren stets vorbildlich organisiert, doch erfolgte der Vormarsch nach Moskau in so raschem Tempo, daß der Nachschub in dem so wegearmen Land und bei so riesigen Distanzen nicht mehr funktionierten konnte. Nicht nur Krankheit, sondern hauptsächlich Hunger und Mangel richteten 1812 Napoleons Heer zugrunde.

Wenn auch die Länge der rückwärtigen Verbindungen mit dem Zeitalter der Eisenbahn an Bedeutung eingebüßt hat, so durfte dieses neue Transportmittel nicht überschätzt werden. Der Vormarsch der deutschen Armee durch Belgien im Herbst 1914 erfolgte zum Teil ohne Rücksicht auf die Nachschubkolonnen. Daß trotzdem die Versorgung der Armee funktionierte, ist einesteils dem Umstand zuzuschreiben, daß der Gegner fluchtartig das Land verlassen hatte, und dadurch dem Feinde die Verpflegung aus der Gegend ermöglichte, andernteils konnten die freigewordenen Transportmittel zur Bewältigung des Munitionsnachschubes herangezogen werden. Diese Lage änderte sich aber, als die Deutschen die Marne erreichten, wo Teile des Heeres sich bis zu 150 km vom nächsten Eisenbahnknotenpunkt entfernt hatten. Der enorme Munitionsverbrauch stellte riesige Anforderungen an die Nachschuborgane, die mit den damals verfügbaren Transportmitteln — hauptsächlich Pferdekolonnen und einige Kraftwagenkolonnen — nicht erfüllt werden konnten. Der Grund des Mißerfolges lag demnach nicht im Fehlen der Munition, sondern im Versagen des pferdebespannten Nachschubes. Durch diese Erfahrung belehrt, vollzog der deutsche Generalstab Anfang 1915, also während des Krieges, die Umorganisation in der deutschen Kriegsetappenordnung, ein Ereignis, welches sich bekanntlich nach dem Polen-Feldzug in der deutschen Wehrmacht auf einem andern Gebiete wiederholte. — Die Forderungen, welche an die neuorganisierten Dienste hinter der Front gestellt wurden, verdienen erwähnt zu werden, geben sie doch auch für unsere Verhältnisse wertvolle Anhaltspunkte:

1. Beweglichkeit und Wendigkeit der Führung,
 2. Schnelligkeit und damit Erhöhung der Leistungsfähigkeit im Nach- und Abschub,
 3. Tiefenstaffelung auf allen Gebieten der Versorgung.
- Durch die fortschreitende Entwicklung der Technik, der

Motorisierung und Mechanisierung stellten sich ständig neue Probleme, welche zu den Umgestaltungen und Neugliederungen fast sämtlicher Armeen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen führten. Der Verlauf in der ersten Periode des gegenwärtigen Krieges zeigt uns nun ganz deutlich die Erfolge einer Armee, welche sich an die Entwicklung der Technik maximal angepaßt hat. Die zweite Periode, welche mit dem Krieg Deutschlands gegen Rußland begonnen hat, ruft wieder alte Grundsätze auf den Plan, die durch den Blitzkrieg in den Hintergrund gedrängt worden sind. Das will aber nicht heißen, daß diese Grundsätze jemals außer acht gelassen wurden, im Gegenteil, gerade der U-Boot-Krieg will ja nichts anderes als die Schlagfertigkeit des Feindes durch Angriffe auf die Tiefe seiner rückwärtigen Verbindungen brechen. Je länger der Krieg dauert, um so größer wird die Bedeutung der Heeresversorgung als Teil der Kriegführung. Die Ueberwindung der Schwierigkeiten an der Ostfront, welche sich der deutschen Wehrmacht stellen, darf föhlich als großartige Leistung anerkannt werden.



Verpflegungsnachschub im Frieden. (Z.-Nr. VI Vi 12083.)

Ebenso verdient der Abessinier-Feldzug 1935/36 Beachtung, der sich zu einem Nachschubproblem erster Ordnung gestaltete. Den Infanterie- und Panzerkolonnen des Angreifers folgten Genietruppen, welche Straßen bauten und ausbesserten, auf denen innert unglaublich kurzer Frist die Nachschubkolonnen rollten. Auf der Seite des Verteidigers hingegen fehlte ein organisierter rückwärtiger Dienst.

Dieser fragmentarische Exkurs möge die Wichtigkeit des Nachschubes beleuchten. Immerhin scheint es notwendig, dieses Problem für unsere Verhältnisse durch ein paar Bemerkungen ins rechte Licht zu stellen. Unsere Front wird im Kriege nicht über ein Hinterland verfügen, das die Versorgung der Armee auf die Dauer gewährleisten kann. Die Distanzen sind zu gering, als daß im Hinterland unsere Kriegsindustrie ungefährdet arbeiten könnte, um die Bedürfnisse an Munition und Kriegsmaterial laufend zu befriedigen.

Zweitens erschwert die Bodengestaltung in unserem Lande den Nachschubsdienst enorm, worüber später ein besonderer Abschnitt Aufklärung geben wird.

Diesen beiden negativen Umständen stehen aber mehrere positive Momente gegenüber, die da sind: Die Aufgabe unseres Heeres, das Land gegen jeden Angriff zu verteidigen, ist grundsätzlich auf die Defensive beschränkt. Der

Verzicht auf größtmögliche Machtentfaltung erstickt jeglichen Offensiv-Gedanken in größerem Maßstab. In Klammern sei beigefügt, daß wir auch nicht die Mittel besäßen, eine solche Politik zu treiben. Die Entfernung zwischen Front und Heimat ist daher auf null reduziert, womit eine der Bedingungen, welche die rückwärtigen Verbindungen beeinflussen, — die Frage der Distanz — weitgehend dahinfällt.

Die Größe unseres Heeres, sagen wir lieber der kleine Bestand unserer Armee, verhindert im weitern, daß der Nach- und Rückschub ein Ausmaß erreicht, dem nur mittels Motorisierung und Mechanisierung beizukommen ist.

Der Nachteil kurzer Distanzen schafft uns aber auf der Gegenseite einen allerdings bei weitem nicht gleichwertigen Vorteil: Mit der Länge der Nachschubstrecke wachsen auch die Reibungen, was — auf unsere Verhältnisse bezogen — heißen will, daß wir bei den geringen Distanzen den Nachschub mit den uns zur Verfügung stehenden Transportmitteln leichter bewerkstelligen können.

Die Gefährdung des Nachschubes durch Fliegerangriffe und Artillerie-Fernfeuer wird bei uns erheblich reduziert durch die Bodengestaltung und die Witterungsverhältnisse. Mag auch die Feststellung stark subjektiv gefärbt sein, nach welcher pro Jahr während 250 Tagen Nebel und Wolkenbildung in den Alpen die Mitwirkung der Fliegerwaffe verbieten, so dürfen wir doch immer mit Tagen rechnen, da unsere Front von feindlichen Fliegerangriffen verschont bleibt.

Schließlich sei noch auf die Möglichkeit hingewiesen, die eine Armee, welche auf eigenem Boden kämpft, ganz besonders besitzt: die Selbstsorge, d. h. freihändigen Ankauf oder Requisition.

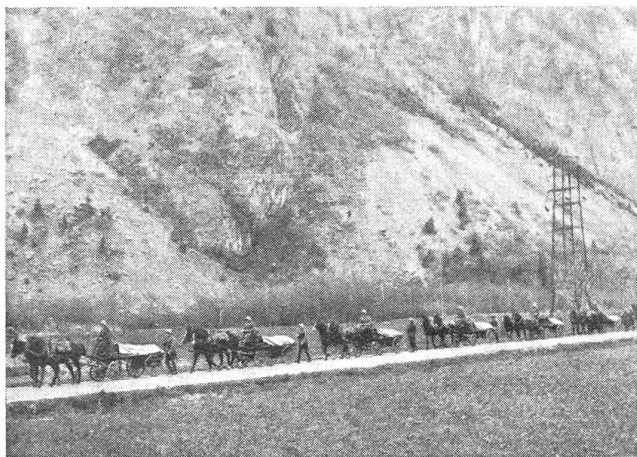
Welche Mittel besitzen wir nun zur Durchführung des Nachschubes? Die Vorschriften für die Dienste hinter der Front regeln bis in alle Einzelheiten den Nachschubgang. Einige Grundzüge aus diesem Reglement seien kurz angedeutet: Die rückwärtigen Dienste ermöglichen die Führung des Kampfes durch die Versorgung der fechtenden Truppe im Operationsgebiet. Jeder Kommandant weiß also, daß hinter seiner Front bis zu einem bestimmten Grade alles vorgekehrt ist, um seine Handlungen zu unterstützen. Die Aufgabe eines Einheitskommandanten der Füsilierkompagnie beginnt beispielsweise im letzten Abschnitt der Nachschubstrecke, d. h. vom Fassungsplatz bis zur Kampfzone.

Hier mag eine Frage eingeschaltet werden, welche uns alle irgendwie schon beschäftigt hat: Motor oder Pferd? Wie aus dem früher Gesagten hervorgeht, erforderte die Motorisierung eine Umbildung und Neugliederung der Armeen und in diesen speziell die der Nachschubeinheiten. Der erste Weltkrieg stand in dieser Beziehung noch im Zei-



Verpflegungsnachschub im Kriege.

chen des Pferdezeuges, der gegenwärtige Krieg in einem solchen des Kraftwagens. Die Beachtung der Regel, daß der Nachschub in der Hauptsache auf der Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Verkehrsmittel beruht, bewahrt uns vor der Gefahr, in irgendeinem Transportmittel das Allerweltsmittel zu sehen. Es wird sich also für den objektiven Betrachter nicht die Frage stellen, Motor oder Pferd, sondern Motor **und** Pferd. Nur über die Anwendung dieses oder jenen Transportmittels kann man geteilter Meinung sein. Allgemein kann behauptet werden, daß das Pferdefuhrwerk gerade für unsere Verhältnisse eine relativ große Rolle zu spielen berufen ist. Unser Gelände, unsere Straßen- und Brückenverhältnisse verunmöglichen vielfach das Passieren von Kraftwagen. Jedem Infanteristen, der schon einmal Dienst im Gebirge geleistet hat, wird wohl die Bedeutung des Pferdes im Nachschubdienste aufgefallen sein. Die Beibehaltung des Pferdezeuges im Gebirge steht meines Erachtens außer Diskussion. Ebenso verhält es sich nahe an der Front, wo ein solches Fahrzeug die besten Dienste leistet, welches jederzeit, querfeldein, in schwierigem Gelände und bei ungünstigen Witterungsverhältnissen verwendet werden kann. Für den letzten Anschluß zwischen Nachschub und Kampfzone werden wir vornehmlich Pferdekolonnen verwenden, die sich unter bestmöglicher Ausnutzung der Deckungen eher der Sicht- und Feuereinwirkung des Feindes entziehen können. Ein pferdebespannter Wagen wird deshalb günstigere Aussichten auf Erreichung des Zieles haben. Dessen ungeachtet wird sich die Tendenz trotzdem durchsetzen, welche die Motorisierung der Masse der rückwärtigen Dienste anstrebt. Durch die Verwendung des Kraftfahrzeuges werden nicht nur eine große Zahl Leute,



Nachschubkolonnen: auf einer Talstraße unserer heimatlichen Berge. (Z.-Nr. VI Vi 12084.)

Pferde und Fahrzeuge für andere Zwecke frei, sondern auch Mittel geschaffen, die zur Schonung der Pferde beitragen.

Von den vier hauptsächlichsten Arten des Nachschubes:

1. Munition,
2. Verpflegung,
3. Waffen-, Bekleidungs- und San.-Bedürfnisse,
4. Mannschaftersatz,

wird sich der Verpflegungsnachschub normal abwickeln, da der Aktivdienst hinreichend Gelegenheit geboten hat, dieses Gebiet zu behandeln. Der Munitionersatz erscheint mir das größte Problem, dem wir einmal im Ernstfall gegenüberstehen werden. Aus den Kriegsschilderungen tritt stets diese Frage hervor und unzählige Berichte geben Auskunft über die Schwierigkeiten, welche sich bei Mangel an Munition ergeben.

Im Gebirge muß der Nachschub besonders sorgfältig organisiert werden. Wir stehen hier einer Reihe von neuen Verhältnissen gegenüber:

1. Das Wegnetz läßt oft nur die Verwendung wenig leistungsfähiger Transportmittel zu. Verunmöglichen schon die schmalen Gebirgspfade die Verwendung von Fuhrwerken, so verhindert beispielsweise die große Zuglast eines Lmg.-Fourgons von ungefähr 1000 kg zudem die Befahrung steiler Strecken.



Nachschubkolonnen: im weiten Rufland.

2. Die Beanspruchung der Nachschubkolonnen ist im Gebirge größer, indem im Unterland gewisse Nachschubsgegenstände wie z. B. Heu, Stroh, Brennmaterial, Nahrungsmittel usw. an Ort und Stelle beigebracht werden können. Wenn auch der Gebirgssoldat bis zu einem gewissen Grade «Tragtier» wird, so dürfen wir in der Belastung des einzelnen Mannes gerade im Hinblick auf seine Gefechtsbereitschaft nicht zu weit gehen.
3. Während sich die Dienste hinter der Front im Unterland durch weitgehende Verwendung von Motorfahrzeugen leicht einer rasch wechselnden Lage anpassen können, beherrschen die D.h.d.Fr. im Gebirge die Operationen in hohem Maße. Der Kommandant einer Gebirgstruppe wird bei der Entschlußfassung den Faktor Nachschub stärker zu berücksichtigen haben.
4. Im Vergleich zum Flachland bietet der Frontabschnitt im Gebirge den Nachschubsorganen größere Schwierigkeiten. Mit Recht kann behauptet werden, daß der Nachschub im Gebirge den größten Distanzen gleichkommt.

Die Kriegführung, wie wir sie im gegenwärtigen Zeitpunkt erkennen können, ist in besonderem Maße gegen die rückwärtigen Verbindungen gerichtet. Mit dem Einsatz von Kampf- und Bombenflugzeugen, von Artillerie, Fall-



Feldmäßiges Munitionsdepot einer Infanterie-Park-Kompagnie. (Z.-Nr. VI Vi 12087.)

schirmjägern und Lufflandtruppen, werden die Nachschubkolonnen immer mehr zum Angriffsobjekt. Die wachsende Gefährdung der Nachschubsorgane zwingt denn auch zu größeren Sicherungsmaßnahmen. Je bedeutender eine Nachschubskolonnie ist, um so mehr Mittel müssen zum Schutze gegen feindliche Angriffe irgendwelcher Art angewendet werden. Die Organisation des Nachschubes wird sich daher stets der speziellen Lage anpassen haben. Ob es sich um eine Patr., die vom Kp.-Kdt. abgesandt wird, oder um eine Trainkolonne handelt, stets gilt der Grundsatz, jede Kolonne mit den nötigen Waffen auszurüsten, welche zur Selbstverteidigung im Notfall erforderlich sind. Dabei kann selbstverständlich nicht die Rede sein, eine Nachschubskolonnie zu einer Kampfformation zu stempeln. Die passiven Abwehrmittel müssen dominieren. Entsprechend ihrem Auftrag, Munition herbeizuschaffen, wird sich eine Patrouille ohne größte Not niemals in einen Kampf einlassen, sondern stets mit List und Gewandtheit den Weg vom Fassungsort zum Kp.-Abschnitt zurücklegen. Die Voraussetzung für ein solches Unternehmen liegt in einer sorgfältigen Wegerkundung. Sie bildet speziell im Gebirge die unentbehrliche Grundlage für die Organisation des Nachschubes. — Neben den bereits erwähnten Sicherungsmaßnahmen kommen die uns bekannten Mittel zur Anwendung: Tarnung der Kolonnen; Staffellung und Gliederung der Kolonnen; Dezentralisation der Fassungsorte; Wechsel der Fassungsorte und Fassungszeiten; Fliegerdeckung; Beobachtungsdienst; Flankensicherung; Luft-, Panzer- und Gasschutz; Nachtmärsche.



Munitions- und Verpflegungsdepot einer deutschen Division an der sommerlichen Kaukasusfront.

Erfolgen Truppenverschiebungen in der Nacht, so muß die Fassung ebenfalls in die Nachtzeit verlegt werden, ob schon dadurch die beteiligten Kader, Mannschaften und Tiere viel stärker beansprucht werden und die Gefahr von Reibungen größer wird. Unter allen Umständen muß vermieden werden, daß z. B. in der Nacht erfolgte Truppenverschiebungen oder geheimzuhaltende Anwesenheit von Truppenteilen in einem Abschnitt dadurch verraten werden, daß Trainkolonnen noch bei Tagesanbruch ihre Bewegungen beendigen. Besonders im Gebirge kann eine solche Gefahr leicht entstehen, indem sich den Trainkolonnen Hindernisse in den Weg legen, die vom Infanteristen mühelos überwunden werden können.

Die Bedeutung eines reibungslosen Nachschubganges — um kurz noch die psychologische Seite zu streifen — hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Moral der Truppe. Ziel einer Nachschuborganisation soll sein, der Truppe die Gewißheit zu geben, daß sie rechtzeitig und genügend versorgt wird. Bis zu einem gewissen Grade

kann sogar die Unterlegenheit an Waffen, speziell der Infanterie-Automaten, durch reichlich und gut funktionierenden Munitionersatz ausgeglichen werden. — Gute und ausreichende Verpflegung ist eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Leistungsfähigkeit der Truppe. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß Unregelmäßigkeiten in der Verpflegung eine ernsthafte Gefahr für die Moral der Truppe bilden. Gleiches kann von der Feldpost, bei einer Unterbindung des Postnachsches, gesagt werden.

Die Durchführung der Versorgung der kämpfenden Truppe wird auch in kritischer Lage möglich sein. Die Schwierigkeiten im Ersatz von Waffen und Munition müssen immer und immer wieder der Truppe vor Augen gehalten werden. Der Aktivdienst hat es uns ermöglicht, den hintersten Mann gründlich in der Handhabung, Behandlung und Pflege der Waffen, Tiere und Fuhrwerke usw. zu schulen. Strenge Manneszucht befähigt die Truppe, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln, die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen und den Kampf erfolgreich zu führen.

Die «Schlacht hinter der Front»

Von Kriegsberichter Hans Metzler.

Nicht nur an der Front, auch hinter der Front werden Schlachten geschlagen, die entscheidend für den Verlauf des Krieges sind. Kein Panzer kann ohne Benzin fahren, kein Infanterist ohne Munition schießen. Versorgung und Nachschub sind die Voraussetzungen für den Erfolg jeder militärischen Operation. Sie ständig geschmeidig und in Bewegung zu halten, ist die Aufgabe, die in der Schlacht hinter der Front gelöst werden muß.

Um diese Aufgabe wenigstens überstehen zu können, muß man sich vorstellen, daß die Bedürfnisse einer Panzerarmee etwa denen einer Großstadt entsprechen. Der «Oberbürgermeister» oder Stadtpräsident ist in diesem Fall der Oberquartiermeister der Armee. Er ist dafür verantwortlich, daß Betriebsstoff, Munition und Verpflegung, Ausrüstung, Ersatzteile und Bereifung stets in genügendem Maße vorhanden sind und der Fronttruppe zugeführt werden.

Während die Hausfrau jedes Brot beim Bäcker selber holen muß, wird den Soldaten sozusagen alles «ins Haus» geliefert. Auch dieses Kunststück meistert der Nachschub. Bei einer ständig zunehmenden Entfernung von der Versorgungsbasis und bei einem Marschweg von über zweitausend Kilometer hat er außerdem jeden Schuß Munition, jede Konservendose und jedes Faß Benzin, jede Schraube und jeden Knopf im großräumigen Kampfgebiet der Armee bis zu den Versorgungsstützpunkten der verschiedenen Einheiten zu bringen. Ein Unternehmen, das besonders im Winter und während der Schlammperiode in der Sowjetunion oft unlösbar erschien. Um es durchzuführen, mußte erst die Eisenbahnspur auf unsere Schienenbreite

umgenagelt und mußten erst die gesprengten Brücken wieder hergestellt werden. Von den Endpunkten der Eisenbahnen aus bauten Pioniere und Bautruppen, Arbeitsdienst und Organisation Todt Straßen und Flußübergänge, um die Versorgungsgüter mit Kraftwagen zu den Armeelagern weiterzubefördern. Im Winter und während der Regenzeit trafen Pferdeschlitten und Panjefahrzeuge an ihre Stelle. Tag und Nacht waren endlose Kolonnen unterwegs. Im Eis und im strömenden Regen. Auf grundlosen Straßen. Denn wenn der Nachschub stockt, erstarrt die Front. Bleibt er aus, bricht sie zusammen.

Ebenso große Schwierigkeiten waren mit der Anlegung der Armeelager verbunden. Lebensmittel, Munition und

Betriebsstoff müssen so untergebracht sein, daß sie von den Truppen gut erreichbar und gleichzeitig vor Witterungseinflüssen und Fliegerangriffen möglichst geschützt waren. Dasselbe galt für die Lager der sanitären und veterinären Mittel und die Räume der Feldpostämter.

Aufgabe des Oberquartiermeisters ist es auch, die im Lande vorhandenen Versorgungsmöglichkeiten zu erkunden und zu nützen. Nach der Einnahme von wichtigen Industriestädten werden Fabrikanlagen und Großbetriebe sofort durch besondere Fachkräfte untersucht und, soweit möglich, für den eigenen Bedarf um- oder wieder aufgebaut. Ebenso werden die landwirtschaftlichen Produkte erfaßt und in Zusammenarbeit mit den Wirtschaftskommandos und de-



Fleischabgabe bei einer Waldfassung eines Infanterie-Regimentes. (Z.-Nr. VI Vi 12277.)